

KOMM REIN!

Impressum

Verbund Offener Werkstätten e.V.
c/o Open Knowledge Foundation
Singerstraße 109
10179 Berlin
E-Mail: info@offene-werkstaetten.org
V.i.S.d.P.: Barbara Jennerwein
Gestaltung: Miro Pofertl
Druck: deVega Medien GmbH

Gefördert von **anstiftung**

GEMEINSAM

selbermachen
statt (einsam) konsumieren



Offene Werkstätten sind Orte des klassischen Handwerks, aber auch der computergesteuerten Fertigungsverfahren. Sie heißen Haus der Eigenarbeit, DingFabrik, Eigenbaukombinat, OpenLab, CoMaking Space oder Holzwerkstätten – hinter all diesen Namen

stecken unterschiedliche Konzepte, Angebote, Ausstattungen und Philosophien. Aber sie alle eint die Idee, Wissen, Werkzeuge und Maschinen, Technik und Materialien in einem gemeinsamen Aktionsraum zu teilen. In Offenen Werkstätten kann man selbermachen, experi-

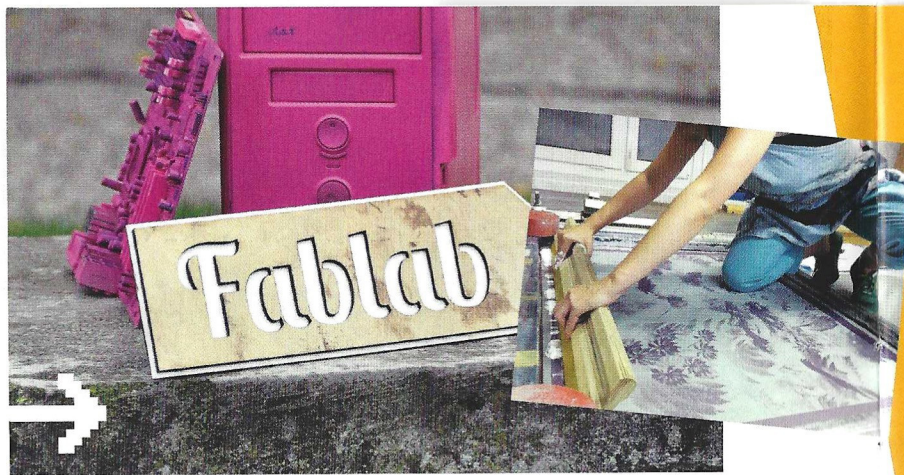
mentieren, reparieren, an Neuem tüfteln oder Altes bewahren. Sie sind eine Art moderner Allmende, die Souveränität vermittelt: Ja, wir können Dinge auch selbst herstellen. Nicht alles, was man braucht oder möchte, muss man kaufen.

Entstanden sind die ersten Offenen Werkstätten in den 1970er-Jahren. Heute findet man sie in Kultur- und Bürgerzentren, in Jugendtreffs, Wohnblöcken oder Hinterhöfen, in Ladengeschäften und früheren Fabrikgebäuden genauso wie auf alten Gehöften. Inzwischen gibt es deutschlandweit Hunderte von ihnen, einige gründeten 2009 den Dachverband »Verbund Offener Werkstätten«, der seit 2012 als Verein organisiert ist. Er vertritt die Interessen der Werkstätten in der Öffentlichkeit und hilft bei der Vernetzung untereinander wie auch mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren und wissenschaftlichen Einrichtungen.

Offene Werkstätten sind lebendiger Teil breiter, international vernetzter Bewegungen auf der Suche nach zukunftstauglichen Lebensformen. Im Fokus steht, sich aus der Rolle des passiven Bürgers und Konsumenten zu emanzipieren und produktiv tätig zu werden, sich Wissen und Fertigkeiten anzueignen, partizipative Strukturen aufzubauen und Teilhabe einzufordern. Das reicht von der Herstellung materieller Gegenstände in Eigenarbeit über den Aufbau von Wissensplattformen und die Öffnung digitaler Technologien und industrieller Fertigungsverfahren bis zur Entwicklung freier Soft- und Hardware, zu Hacktivism und Netzpolitik. Sie sind Labore für neues Arbeiten und das (Wieder-) Aneignen von Subsistenzpraktiken. Egal, wo der jeweilige Schwerpunkt liegt, immer geht es um Freiraum zum Selbermachen. Damit geben sie wichtige Impulse für den Transformationsprozess hin zu einer Postwachstumsgesellschaft.

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Gemeinsam selbermachen statt (einsam) konsumieren | »03 |
| Ausstattung | »05 |
| Nutzer*innen | »07 |
| Werkstatt im Quartier | »09 |
| Öffentlicher Raum | »11 |
| Außerhalb der Städte: Impulsgeber und Wiederentdecker | »13 |
| Aktiv teilhaben und beitragen | »15 |
| Eigenarbeit: Kulturtechnik und Lebenskunst | »17 |
| Autonomie und Bodenhaftung: Selbermachen in der Postmoderne | »19 |
| Bildung: Von der Hand in den Verstand | »21 |
| Zukunft der Arbeit | »23 |
| Neue Lebensformen und nachhaltiger Lebensstil | »25 |
| Literaturverzeichnis - Fotocredits | »27 |
| Impressum | »28 |



Haus der Eigenarbeit

Das Haus der Eigenarbeit (HEI) ist ein Prototyp und echtes Urgestein unter den Offenen Werkstätten: Gegründet 1987, diente es vielen Initiativen als Modell. Das HEI ist ein Bürgerzentrum mit acht professionell ausgestatteten Werkstätten und bietet als soziokultureller Treffpunkt auch Raum für Ausstellungen, Treffs und Repair Cafés. Hier kann sich jede*r Handwerks-Träume erfüllen, selbstständig oder mit Fachberatung arbeiten oder Kurse belegen.

www.hei-muenchen.de

AUSSTATTUNG

Offene Werkstätten gibt es in unterschiedlichen Größenordnungen und Konstellationen: Manche Häuser beherbergen nur eine kleine Werkstatt zu einem konkreten Arbeitsfeld, andere bieten ein breites Angebot auf mehreren Hundert Quadratmetern. Viele Werkstätten sind unabhängig und von einem eigenständigen Verein getragen; einige gehören zu einem soziokulturellen Zentrum oder einer Universität. Das Spektrum der Möglichkeiten, die die Nutzer*innen wahrnehmen können, variiert stark: Klassische Handwerke wie Tischlern, Schweißen, Nähen,

Goldschmieden, Kochen oder Drucken haben hier genauso ihren Platz wie Musikstudios, Fotolabore, Kunststoff-Recycling, Elektronik und Digitalverfahren. Vor allem in Fab Labs und Makerspaces kann man mit 3D-Druckern, Lasercuttern oder CNC-Fräsen experimentieren. Immer mehr Einrichtungen schlagen den Bogen von traditionellen Gewerken zu modernen Fabrikationstechniken. Neben dem Werkstattbetrieb gibt es oft auch Gemeinschaftsräume oder kleine Cafés zum Austausch und Fachsimpeln, d. h. es sind Orte mit eigener Aufenthaltsqualität und Atmosphäre.

HOLZ- UND
METALLWERKSTATT
des HEI



Frauenhand-Werkstatt

Um Frauen einen Ort für das Handwerk zu geben, gründete sich Anfang der 1980er der Frauenhand-Werkstatt e.V. In den Werkräumen in Hamburg-Dulsberg arbeiten ausschließlich Frauen an ihren eigenen Projekten – dafür stehen eine Tischlerei und eine Keramik-Werkstatt zur Verfügung.

www.frauenhandwerkstatt.de



NUTZER*INNEN

Offene Werkstätten sind Mehr- generationenräume und transdis- ziplinäre Orte. Low- und High-Tech gehen in ihnen produktive Ver- bindungen ein. Entwickler*innen tüfteln hier an weltverbessernden Innovationen, während nebenan altes Handwerk bewahrt wird. Laien arbeiten neben Fachkundigen, Rentner*innen neben Menschen, die ihre Enkel sein könnten. Eltern zeigen hier ihren Kindern, wie man eine Seifenkiste baut – oder umgekehrt.

In Offenen Werkstätten treffen sich Menschen zur Umsetzung gemein- samer Projekte, aber es steht hier auch Platz für individuelles Arbeiten zur Verfügung. Schulen nutzen sie als externe Werkräume. Dinge in ei- gener Arbeit herzustellen verschafft Erwerbstätigen den ersehnten

Ausgleich und Kreativen ein großes Experimentierfeld und eine Produk- tionsstätte für Prototypen; Jugend- liche aus schwierigen Lebenslagen können dabei ihre Fähigkeiten entdecken und Selbstvertrauen ent- wickeln. Manch eine*r macht Dinge selbst, um sicherzustellen, dass das Produkt den eigenen Ansprüchen genügt, für andere ist es schlicht ein Weg Geld zu sparen. In Zeiten des Massenkonsums ist Selbermachen ein Luxus – aber einer, den sich auch Menschen mit kleinem Geldbeutel leisten können. Kurz: Offene Werk- stätten bieten für alle Menschen die Gelegenheit, sich bei der Umset- zung eigener Ideen als kompetent und selbstbestimmt zu erleben: Für Junge, Alte, Männer, Frauen, Arme, Reiche, Einheimische, Neuankömmlinge und alle dazwischen.



Holzbereich
des Stuttgarter
HOBBYHIMMELS

HOBBYHIMMEL

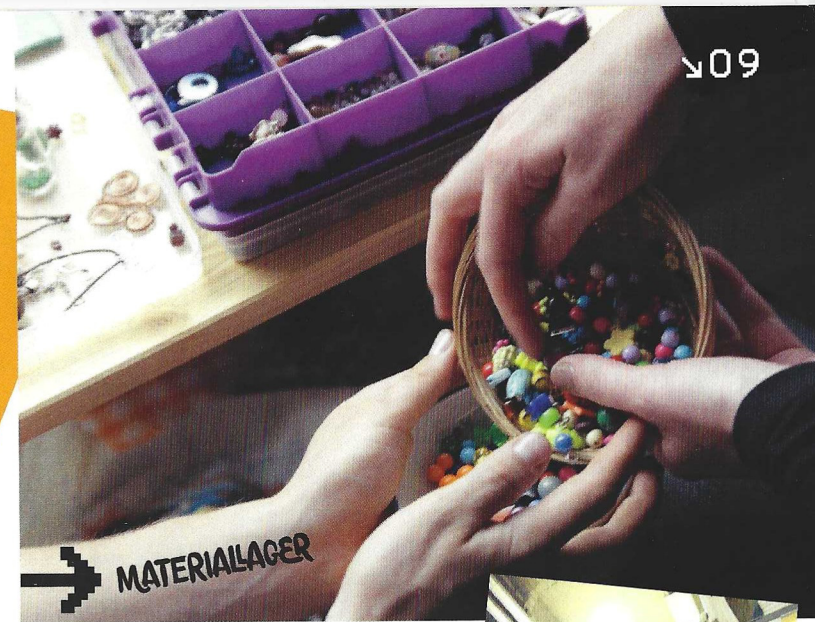
Einfach himmlisch: ohne feste Mitgliedschaft kann jede*r den HOBBYHIMMEL ab 2€/h sieben Tage in der Woche nutzen. Die selbstorganisierte Werkstatt finanziert sich über ein faires Bezahlssystem nach Nutzungsintensität und verfolgt ein Open Source Konzept. Das Ziel: Jedem Menschen jeder- zeit den Zugang zu den Ressourcen Werkraum, Ausstattung und Know-how eröffnen. Die Vision: Offene Werkstätten in jedem Ort!

www.hobbyhimmel.de

KUNST-STOFFE e.V.

Bunte Stoffe, Plastikteile, alle Arten von Papier, Metall und Holz ... - der Verein sammelt Materialien und vermittelt sie günstig weiter. Wertvolle Ressourcen, die andernorts schon als Müll galten, als riesiger Fundus für kreative Ideen und Bauprojekte! Kunst-Stoffe betreibt Werkstätten und ein Repair Café; Bildungsangebote machen die Gestaltungsmöglichkeiten zukunftsfähiger Lebensmodelle praktisch erfahrbar. Ein Beitrag zur Kreislaufwirtschaft und Modell nachhaltiger Stadtentwicklung!

www.kunst-stoffe-berlin.de



➔ MATERIALLAGER

Von H wie
Holz bis S wie
Styropor



WERKSTATT im Quartier

Offene Werkstätten bereichern die Vielfalt des städtischen Alltags, sie sind urbane Lebenswelten. Sie geben Menschen Möglichkeiten, ihr Lebensumfeld selbstbestimmt zu gestalten und können zu einer Belebung benachteiligter Quartiere führen. Viele haben sich als Stadtteilzentrum etabliert, das neben technisch-handwerklicher Weiterbildung auch einen Nachbarschaftstreff bietet. Es gibt erste

Ansätze, lokale Produktions- und Wertstoffkreisläufe aufzubauen: Was in Haushalten und Industrie vor Ort an Restmaterialien oder verwertbaren Abfällen anfällt, wird in Re- oder Upcycling-Projekten eingesetzt oder weitervermittelt.

Offene Werkstätten fördern die Vernetzung der Bewohner*innen, pflegen Kontakte im Viertel, arbeiten mit Schulen, Handwerker*innen

und Künstler*innen, Initiativen und Gewerbetreibenden vor Ort zusammen. In einer lebendigen Stadtgesellschaft sind sie »Wohnungsergänzungsräume«, soziale Treffpunkte, selbstorganisierte Lernräume und Orte, um Subsistenzpraktiken wieder im Alltag zu verankern. Menschen nutzen sie für die unterschiedlichsten Vorhaben: Märkte, Feste, Spiele- und Diskussionsabende, Ausstellungen und

sonstige Aktivitäten kultureller Art. In Offenen Werkstätten wird unkompliziert Wissen von Meister*innen an Laien und von Mensch zu Mensch weitergegeben, hier kann man Mitstreiter*innen finden und Allianzen schmieden. Manchmal sind sie schlicht der Ort um die Ecke, um sich auf einen Plausch zu treffen.

Urban Lab Nürnberg

Wie können wir Bürger*innen mit den Mitteln einer offenen Werkstatt in die Gestaltung ihrer Stadt einbinden? Zu dieser zentralen Frage entwickelt das Urban Lab Projekte, die durch handwerkliche Arbeit und soziokulturelle Formate für Teilhabe sorgen. Ausgestattet mit einer Großformatfräse, einer mobilen Holzbauwerkstatt und einem offenen Workshopraum entstehen am Nürnberger Z-Bau Luftpumpenstationen, Lastenräder, Aquaponikanlagen und Mitmachfestivals.

www.urbanlab-nuernberg.de



Öffentlicher RAUM

Fachleute warnen zunehmend, dass die »europäische Stadt«, die sich durch belebte und von allen Bewohner*innen genutzte öffentliche Räume auszeichnet, in Gefahr sei. Entfunktionalisierung durch Kommerz und »autogerechte« Nutzung führen zu einer Verödung von Quartieren und der Ausgrenzung ökonomisch unterprivilegierter Schichten. Öffentliche Plätze wer-

den privatisiert, städtische Gebäude verkauft. Für eine solidarische Zivilgesellschaft sind aber gerade Orte ohne Konsumzwang, die für jede*n zugänglich sind, unverzichtbar.

Offene Werkstätten sind ein Teil der vielfältigen Anläufe, den öffentlichen Raum wiederzugewinnen und selbst zu gestalten: Sie holen »private« Arbeit in die Öffent-

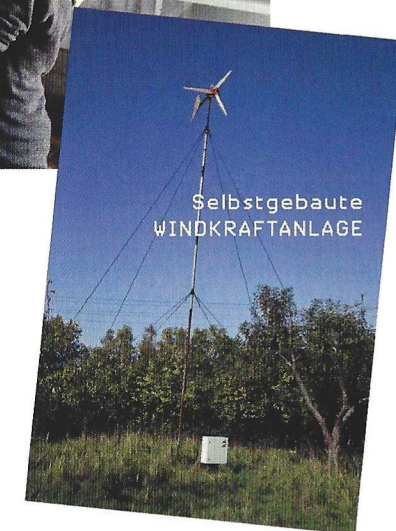
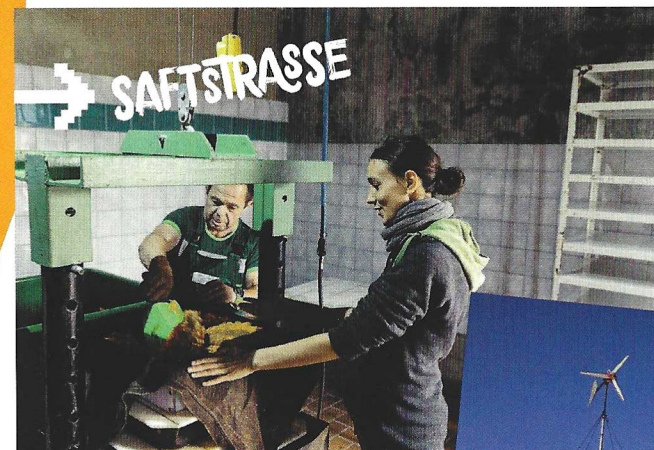
lichkeit und zeigen die Stadt als Produktionsstätte, als Ort auch von informeller Ökonomie und Eigenarbeit. Sie entwickeln innovative Nutzungskonzepte und gehen kreativ mit Raumknappheit um. Sie tragen zur Bildung und Teilhabe aller Bewohner*innen bei. »Wie der Dorfbrunnen, an dem man sich früher getroffen hat«, brachte es eine Nutzerin einmal auf den Punkt.

Selbermachen ist Eigeninitiative und braucht Entfaltungsraum. Städte und Kommunen, die Gründung und Unterhalt von Offenen Werkstätten mittragen, helfen, der Verdrängung entgegenzuwirken und unterstützen damit nicht-kommerzielle Infrastrukturorte, die für eine aktive und engagierte Zivilgesellschaft wichtig sind.

Landkombinat Gatschow

Seit 2007 entsteht hier am Rand eines Naturschutzgebiets ein Arbeits- und Begegnungsort für gemeinsames Handwerken und Produzieren. Die zentralen Themen sind Landbewirtschaftung, Energieversorgung und umweltverträgliches Bauen. Werkstätten und Mosterei dienen als Lern-, Erfahrungs- und Produktionsorte und sind Teil der regionalen Ökonomie und Bildungslandschaft. Das Landkombinat schafft Möglichkeiten, um in der strukturarmen Region gemeinschaftlich und eigenverantwortlich Technik zu entwickeln und zu nutzen.

www.landkombinat.org



Außerhalb der Städte:

IMPULSGEBER

und
Wiederentdecker

Die ersten Offenen Werkstätten entstanden in Großstädten, doch sie sind kein rein urbanes Phänomen. Auch im ländlichen Raum und in kleinen Städten gibt es sie in unterschiedlichster Form. Noch stärker als in Metropolen dienen sie hier als Impulsgeber. Technikaffine Werkstätten erleichtern als innovative Ideenschmieden den Transfer neuer Technologien in die lokale

Wirtschaft. Mitunter sind sie sogar als mobile Fab Labs unterwegs, die überall in der Region Quartier beziehen können. Sie ermöglichen dort ansässigen Menschen die Nutzung technischer Ressourcen, zu denen sie aufgrund ihrer Wohnlage nur schwer Zugang haben. Das kann vor allem auf die Entwicklung der Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen Einfluss haben.

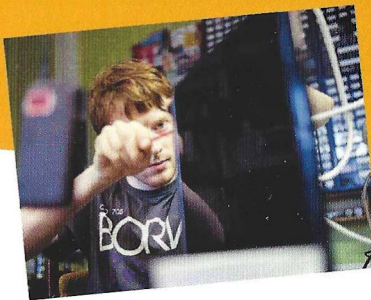
Offene Werkstätten finden sich auch dort, wo Menschen neue Formen des Zusammenlebens wagen, wo neue (Dorf-)Gemeinschaften entstehen oder verfallene Gehöfte für eine Wiedernutzung erschlossen werden. Dort, wo genug Raum ist, das eigene Umfeld weitgehend selbst zu gestalten, schließt Selbermachen umso mehr solche Subsistenzpraktiken ein,

die der Versorgung mit Lebensnotwendigem mittels nachhaltiger Methoden dienen: ökologischer Landbau, das Erhalten alter Sorten und Haltbarmachen von Ernten, das Gewinnen von Terra Preta und Energie aus regenerativen Quellen oder Brauchwasseraufbereitung mit Pflanzenkläranlagen.

machBar Potsdam

Dieses Fab Lab hat sich neben klassischen Makerspace-Angeboten der Forschung und Bildungsentwicklung verschrieben: Open Data und die Entwicklung von Hilfsmitteln für Menschen mit Einschränkungen gehören zu den Themen der machBar. Bald wird es ein Biohacklabor geben. Auf dem Gelände des freiLand Potsdam stehen digitale Technologien zur Verfügung, es werden Rohstoffkreisläufe oder sensorische Aquaponik-Anlagen erprobt. Die offenen Räume dienen als Brücke zwischen Zivilgesellschaft, akademischer und ökonomischer Welt.

<https://machbar-potsdam.de>



AKTIV

teilhaben und
beitragen

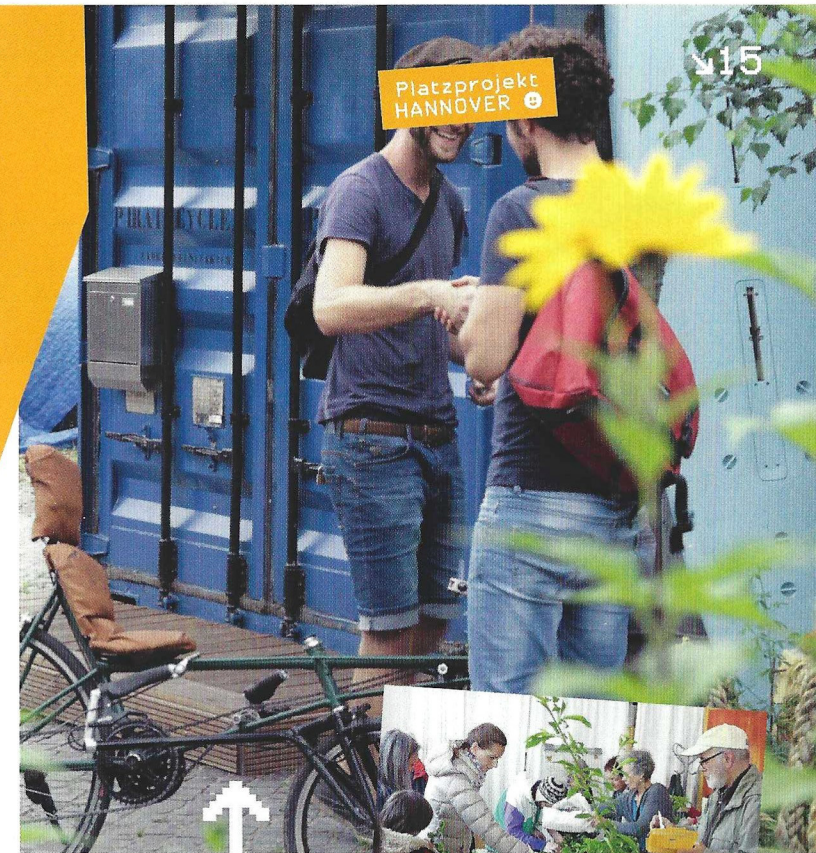
Offene Werkstätten sind Orte der Partizipation und des Teilens: Wissen, Technik, Geräte, Materialien und Räume stehen allen Nutzer*innen gleichermaßen zur Verfügung. Menschen können hier aus der Rolle des passiven Konsumenten heraustreten und – zumindest stückweise – die Hoheit über alltägliche Dinge zurückerlangen. Fab Labs und Makerspaces gehen noch einen Schritt weiter: Sie schaffen Zugang

zu modernen Produktionsverfahren, die bis vor Kurzem der Industrie vorbehalten waren. High-Tech um die Ecke, offen für jede*n.

In Offenen Werkstätten tragen Menschen zum Aufbau und Erhalt geteilter Infrastrukturen und Wissensallmenden bei und nutzen diese gleichermaßen für die eigenen Zwecke. Das betrifft materielle wie immaterielle Vorgänge, denn

der Aufbau und Betrieb eines Werkstattprojektes konfrontiert mit einer Vielfalt an Aufgaben und Herausforderungen – ein kontinuierlicher (Gruppen-)Lernprozess, der für die Engagierten einen deutlichen Kompetenzgewinn mit sich bringt. Nicht selten erleben Menschen über die Dauer ihrer Aktivitäten eine Wandlung: Sie entwickeln sich vom Gast zum/r dauerhaften Mitmacher*in und geben irgendwann die gewon-

nene Expertise an andere weiter. In einer offenen Werkstatt kann man lernen, Verantwortung zu übernehmen und andere an seinem Wissen und seinen Fertigkeiten teilhaben zu lassen. Das fördert sozialen Zusammenhalt und weiche Kompetenzen, die sowohl gesellschaftlich wichtig und notwendig, als auch in der Berufswelt gefragt sind.





Siebdruck im GROSSFORMAT



EIGENARBEIT

Kulturtechnik und
Lebenskunst

Offene Werkstätten ermutigen Menschen, ihr kreatives Potenzial zu entdecken und Dinge in die eigene Hand zu nehmen. Handwerklich tätig zu sein bringt neben einem Gewinn an Kompetenz auch eine spezifische Befriedigung mit sich. Das damit verbundene konzentrierte Tun und das Bemühen, eine Sache um ihrer selbst willen gut zu machen, bezeichnet der Soziologe Richard Sennett als menschliches Grundbedürfnis und typisch für handwerkliches Arbeiten (vgl. Sennett 2008). Der Philosoph Wilhelm Schmid argumentiert, dass handwerkliche Arbeit sogar eine zentrale Rolle für die Entwicklung

von Lebenskunst spielt. Handwerk ist erfahrungsgesättigtes, fingerfertiges Tun. Handwerker*innen investieren Wissen und Können, Geschick und Ausdauer in den Herstellungsprozess und das fertige Produkt ist ihnen nicht gleichgültig (vgl. Schmid 2008). Das in Eigenarbeit entstandene Werk ist nicht an einen Verwertungszweck gebunden, sondern – anders als das für den Markt gefertigte Produkt – Selbstzweck und individueller Ausdruck. »Ersatz von Ware durch eigenes Tätigsein« – auf diese Essenz spitzte der Kulturkritiker Ivan Illich seine Ausführungen zum Begriff Eigenarbeit zu (Illich 1982).

Konglomerat

Im gemeinsamen Selbermachen sieht der Verein großes Potenzial, an der sozialen Plastik zu schnitzen und wichtige Impulse für zukünftige Entwicklungen zu setzen. Zu diesem Zweck fördert der Konglomerat e.V. auf vielfältige Weise eine »Kultur der Marke Eigenbau«. Basis aller Aktivitäten ist seit 2015 das #Rosenwerk. Über 500 m² Fläche stehen hier für die Umsetzung eigener Ideen zur Verfügung – insgesamt zwölf Gewerke und verbundene Projekte, von High- bis Low-Tech.

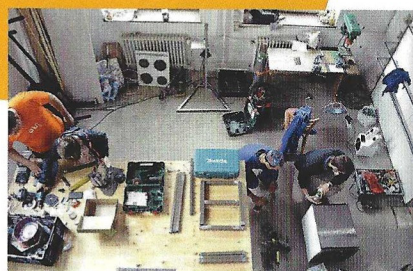
www.konglomerat.org

OSEG

Open Source Ecology schaut auf den ganzheitlichen Ansatz einer modernen nachhaltigen Gesellschaft mit offenen Technologien und Methoden, die für jede*n zugänglich sind. Die Initiative möchte Standorte und Projekte des praktischen Handelns aufbauen, die OpenEco-Labs, Kreisläufe und eine offene Entwicklung betrachtet. Open Source Ecology als Schlüssel zu einer wirklich nachhaltigen und verantwortungsvollen Zukunft.

www.ose-germany.de

OSEG begleitet und entwickelt Projekte beim Aufbau eines OPEN SOURCE HARDWARE Ökosystems



Autonomie und Bodenhaftung:

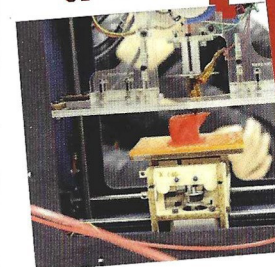
SELBERMACHEN

in der Postmoderne

Die Lust am Selbermachen speist sich auch aus einer Kritik am Massenkonsum und dem Interesse, handfeste Gegenwelten zu schaffen. Handwerkliches Tun eröffnet Möglichkeiten, Komplexität auf das Wesentliche zu reduzieren. Es hilft, der Reizüberflutung zu begegnen und befreit von der Annahme, dass nur industriell gefertigte Produkte unsere Bedürfnisse befriedigen können. Erkenntnisse aus der Glücksforschung zeigen, dass der

Mensch am glücklichsten ist, wenn er herausfordernde, aber zu bewältigende Arbeiten verrichtet. Bei konkreten, körperlichen Tätigkeiten kommen Kopf- und Handarbeit wieder in Balance, stehen praktisches Denken und Handeln im Dialog. Das tut jedem Menschen gut, verschafft aber vor allem dann Ausgleich, wenn wir einen Großteil unserer Zeit sitzend an Bildschirmen verbringen.

3D-Druck



19

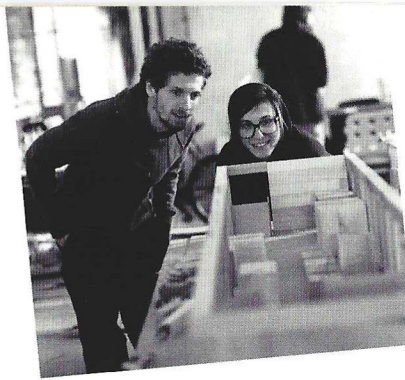
DingFabrik

Das Epizentrum der Kölner DIY-Kultur, die »Werkstatt der guten Ideen«, ist das zweite Zuhause für Individualist*innen, die die Liebe zum Selbermachen eint. Zur Entwicklung innovativer Ideen braucht es meist mehr als einen klugen Kopf. Hier wirken gegenseitige Hilfe und gemeinsames Lernen als maßgebliche Katalysatoren bei der Erforschung von Schnittstellen in scheinbar getrennten Bereichen. In der DingFabrik schlägt das Herz der Maker-Bewegung schon seit 2010, sie gehört zu den ältesten und größten Fab Labs in Deutschland.

<https://dingfabrik.de>

Dennoch geht es beim »neuen Handwerken« nicht um eine romantische Abkehr von der Moderne. Immer öfter stehen neben Werkbänken und Nähmaschinen 3D-Drucker und Lasercutter – vor allem viele Makerspaces schlagen den Bogen vom klassischen Selbermachen hin zum postmodernen »make (almost) anything«. Technik und Produktion werden demokratisiert und für viele Menschen zugänglich. Wer sich darauf einlässt,

kann verblüffende Erfahrungen machen: Etwa, dass man sogar ein Mobiltelefon selbst bauen kann, wie es die Teilnehmer*innen eines Projekts des Fab Lab St. Pauli getan haben. Neben dem fertigen Produkt nahmen sie das Wissen mit um die Bedingungen, unter denen herkömmliche Handys gefertigt werden: praktisches Tun verbunden mit der Sensibilisierung für globale Produktionsverhältnisse.



Bildung:
Von der Hand in den

VERSTAND

Etwas mit den eigenen Händen herzustellen, das man dann auch gebrauchen kann, macht stolz und lässt Selbstwirksamkeit spüren. Fähigkeiten sind gefordert, die im normalen Alltag verborgen bleiben. Handwerkliche Praxis verschafft Kindern und Jugendlichen Erfolgserlebnisse jenseits von Schulnoten, sie trainiert Ausdauer, Präzision und Verantwortungsgefühl. Besucht man dazu eine Offene Werkstatt, verbindet sich Abenteuer mit authentischem Erleben: Die meisten Kinder und Jugendlichen betreten dabei Neuland – gleichzeitig kommen sie zu einem Ort aus dem »richtigen« Leben, mit »echten« Maschinen und Fachberater*innen. Das bringt Abwechslung

und hilft, die Trennung von Lern- und Lebenswelten zu überwinden. Offene Werkstätten bieten eine Umgebung, die sich zur Gestaltung altersangepasster handwerklicher Herausforderungen eignet, vom ersten Bastelexperiment in der Vorschule bis zum berufsvorbereitenden Praktikum. Bei der Entwicklung von praktischen Lernangeboten können sie Lehrer*innen und Schulen kompetent unterstützen. Durch ihren bewussten Umgang mit Ressourcen und den Einsatz von Re- und Upcyclingpraktiken ermöglichen sie zudem Einblick in nachhaltiges Wirtschaften, vermitteln Umweltbewusstsein und fördern die Auseinandersetzung mit ökologischen Problemen.



Feinarbeit beim
LÖTEN



Werkstadthaus Tübingen

Im Herzen des französischen Viertels kann man hier Neues lernen, Altes reparieren, diskutieren, musizieren und vieles mehr. Neben verschiedenen Werkstätten gehören ein Reparatur Café, Gemeinschaftsgärten, Eltern-Kind-Treffs und Nachbarschaftsprojekte zum Angebot. Der Stadtteiltreff möchte Begegnung und Austausch ermöglichen und Impulse setzen – hin zu einer ökologisch nachhaltigen und sozial gerechten Welt.

www.werkstadthaus.de



ZUKUNFT

der Arbeit

Erwerbsarbeit ist zwar auch am Anfang des 21. Jahrhunderts unerlässlich, doch steht ihre Dominanz zunehmend in Frage. Immer weniger wird sie als sinnstiftend wahrgenommen. Zudem schwindet die Gewissheit, durch Lohnarbeit dauerhaft den Lebensunterhalt zu bestreiten und einen einmal erlernten Beruf bis zur Pensionierung auszuüben. Industrie 4.0, Flexibilisierung, Automation und Roboterisierung – diese Schlagworte kennzeichnen eine Entwicklung, die unser klassisches Modell der

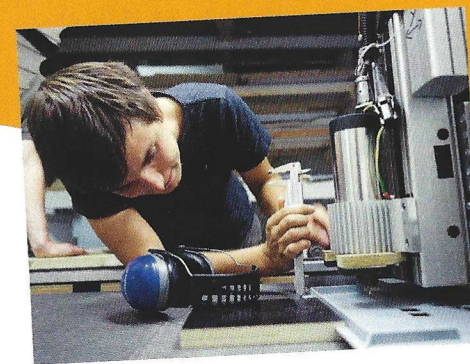
Erwerbstätigkeit einem tiefgreifenden Wandel unterwirft.

Bis etwa 1800 hatte Arbeit »einen Zweck außerhalb ihrer selbst, den Zweck etwas herzustellen, zu leisten, zu erreichen«, schreibt der Historiker Jürgen Kocka. Als Arbeit galt alles, was konzentriertes, angestregtes Tun verlangte. Erst danach setzte die Verengung des Begriffs auf Erwerbsarbeit ein (vgl. Kocka 2010). Doch scheint diese Definition, die unbezahlte Tätigkeiten wie Pflege, häusliche Verrichtungen oder

Hafven

Hafven versteht sich als Gemeinschaft mit dem Ziel, es jedem Menschen so einfach wie möglich zu machen, eigene Ideen umzusetzen. Das 2016 gegründete Kreativzentrum ist eine der größten Innovation Communities im deutschsprachigen Raum. Auf mehr als 2.000 m² vereint dieser Co-working- und Makerspace Büroarbeitsplätze, Besprechungs- und Workshopräume, ein Fab Lab, Holz- und Metallwerkstätten sowie ein öffentliches Café. Diesen offenen Raum nutzen aktuell über 1.000 Mitglieder. Um einfach zu machen.

<https://hafven.de/>



Subsistenzpraktiken unsichtbar macht, angesichts der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses nicht haltbar. Welche Bedeutung kann Arbeit in Zukunft haben?

In Eigenarbeit organisierte Tätigkeiten in kleinem und großem Stil können als selbstbestimmte Alternativen und Ergänzungen zur Erwerbsarbeit wegweisend sein. Dabei geht es weniger um den eigenen Vorteil als das Beitragen zu gemeinschaftlich gepflegten Ressourcen, von denen umso mehr

Menschen profitieren können, je besser es gelingt, kollaborative Wirtschaftsformen jenseits von Tauschlogik zu etablieren. Offene Werkstätten sind die Orte, an denen Menschen bereits jetzt mit solchen Modellen experimentieren. Sie fördern ein ganzheitliches Verständnis von Arbeit, Wirtschaften und sozialem Zusammenhalt und vermitteln Selbstvertrauen und Fertigkeiten. Damit können sie helfen, zu entdecken, »was ich wirklich, wirklich will« (Frithjof Bergmann).



Spritzgussmaschine
»Helene« im Einsatz

Kunststoffschmiede

Mikroplastik selber machen - die Kunststoffschmiede ist Entwicklungslabor für lokales Plastikrecycling. Jede*r kann hier den eigenen Plastikmüll wieder in einen Rohstoff verwandeln und zu neuen Dingen verarbeiten: ein selbstbewusster Umgang mit dem Plastikproblem. Von der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung über die Produktgestaltung bis hin zum Formen- und Maschinenbau, kann hier ein kompletter Recyclingprozess und Produktionszyklus vollzogen werden.

www.kunststoffschmiede.org



Neue Lebensformen
und nachhaltiger

LEBENSSTIL

»Die Menschheit steht vor der Herausforderung [...] sich umzuorientieren und gesellschaftlich umzuorganisieren, kurz, neue Lebensformen zu finden«, formulierte die UN-Weltkommission für Kultur und Entwicklung bereits 1995. Mehr als zwanzig Jahre später tritt die Notwendigkeit eines Umdenkens hin zu einer Postwachstumsökonomie angesichts des Klimawandels, der Vermüllung der Ozeane und des dramatischen Rückgangs der Biodiversität weltweit immer klarer hervor. Wir brauchen Alternativen zum »immer höher, weiter, schneller, mehr«.

Menschen gelingt es leichter, sich auf diese Veränderungsprozesse einzulassen, wenn sie gelernt

haben, auch ohne verantwortungslosen Konsum gut zu leben. Denn die Fähigkeit, sich (zumindest teilweise) selbst zu versorgen, gehört zu einer sozial- und naturverträglichen Lebensweise unabweisbar dazu. Bei der Suche nach neuen, nachhaltigen Lebensformen spielen Eigenarbeit und Selbermachen daher eine wichtige Rolle. Was man selbst gestrickt, getischelt, programmiert oder gelötet hat, wirft man nicht so leicht weg, um es durch etwas Neues zu ersetzen. Durch das Selbermachen von Dingen werden Menschen kritischer gegenüber Arbeitsbedingungen oder Inhaltsstoffen und machen sich mehr Gedanken darüber, woher die verwendeten Materialien kommen und wohin sie gehen.

Die Blaue Blume

Der romantische Name ist Programm: Die Blaue Blume aus Friedrichshafen will nicht weniger, als der Welt ihren Zauber zurückgeben. Der Verein versteht sich als offene, selbstorganisierte Plattform, um Projekte zwischen Kultur, Bildung und Nachhaltigkeit zu realisieren. Herzstück ist das Wohnexperiment, ökologisch und in Eigenregie ausgebaute Bauwägen und Omnibusse. Die offene Werkstatt ergänzt das Angebot und stärkt den Do-it-yourself bzw. Do-it-together-Aspekt.

www.dieblaueblume.org

DIT:
Gemeinsam
mehr bewegen



Vom Kon- zum Prosumenten zu werden, lässt Menschen zudem die eigene Selbstwirksamkeit spüren. Der Neurobiologe Gerald Hüther sieht darin ein grundlegendes menschliches Bedürfnis. Wer sich – jenseits von Markt und Erwerbsarbeit – als produktiv und kreativ erlebt, kann Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickeln und ist für persönliche wie auch gesellschaftliche Herausforderungen besser gewappnet.

Offene Werkstätten erlauben durch ihr Prinzip des gemeinsamen Selbermachens ein Tätigsein,

das sinnliches Erleben, kreativen Eigensinn und soziales Miteinander einschließt. Dazu trägt auch bei, dass Offene Werkstätten Orte für Teamplayer statt Einzelkämpfer sind. Etwas miteinander zu tun, voneinander zu lernen, gemeinsame Interessen zu erkunden und Ziele zu verfolgen, bestärkt und befördert das gegenseitige Verständnis und den Respekt voreinander – gerade auch im Dialog zwischen Generationen und Weltanschauungen und im Sinne der interkulturellen Verständigung: Sozialer Zusammenhalt für eine zukunftsfähige Gesellschaft.



Literaturverzeichnis

- Sennett, Richard (2008): Handwerk. Berlin: Berlin Verlag
Schmid, Wilhelm (2008): Ökologische Lebenskunst. Was jeder Einzelne für das Leben auf dem Planeten tun kann. Frankfurt/M.: Suhrkamp
Illich, Ivan (1982): Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
Kocka, Jürgen (2001): Interventionen. Der Historiker in der öffentlichen Verantwortung, Göttingen: Vandenhoeck und Rupprecht

Fotocredits (jeweils von links nach rechts)

- S.03 Apolonia Wieland S.04 Konglomerat (2x) S.05 Haus der Eigenarbeit, München
S.07 Benjamin Hanus, Konglomerat (2x) S.09 Verbund Offener Werkstätten e.V., KUNST-STOFFE – Zentralstelle für wiederverwendbare Materialien – e.V. S.10 + S.11 Simeon Johnke S.13 Landkombinat Gatschow S.14 Jörg Gläser / Drosos Stiftung
S.15 Verbund Offener Werkstätten e.V., Werkstadthaus Tübingen S.16 Jörg Gläser / Drosos Stiftung (2x) S.17 Bastian Löhner S.18 OSEG CC-BY-SA S.19 Verbund Offener Werkstätten e.V. S.20 Konglomerat S.21 Jörg Gläser / Drosos Stiftung, Werkstadthaus Tübingen S.22 Hannes Buchholz, Sascha Wolters S.23 Jörg Gläser / Drosos Stiftung S.24 Bastian Löhner S.25 Kunststoffschmiede-Dresden S.26 Die Blaue Blume; Deutschlandkarte erstellt mit Hilfe von www.geodressing.de; Illustrationen auf Titel und Postkarte: Miro Pöferl